

Verhalten eigenständig zu bestimmen unter Verzicht auf *Fremdsteuerung*, d. h. auf eine Einwirkung anderer Personen. S. vollzieht sich auf der Grundlage komplexer psychischer Prozesse und setzt ein bestimmtes Entwicklungsniveau der Persönlichkeit unter geistig-intellektuellen, volitionalen, emotionalen und motivationalen Aspekten voraus. In den Frühphasen der kindlichen Entwicklung dominiert Fremdsteuerung, oftmals als direkter und unmittelbarer Eingriff in ablaufende Verhaltensweisen oder in Form von Verhaltensinstruktionen und Verhaltensforderungen. Mit zunehmender Entwicklung wird die Fremdsteuerung indirekter und verliert ihren absoluten und unmittelbaren Charakter. Es wird die Fähigkeit des Individuums in Rechnung gestellt, in bestimmten Bereichen und Grenzen das Verhalten eigenständig zu regulieren. Eine hohe Niveaustufe der S. ist erreicht, wenn der Mensch zur | *Selbsterziehung* fähig ist. Diese meint die Fähigkeit des Subjekts, die Veränderung von eigenen Persönlichkeitseigenschaften oder -besonderheiten gemäß einer antizipierten Wertvorstellung selbstständig vorzunehmen.

Selbstsucht | Egozentrismus.

Selbstunsicherheit: Unterschätzung oder Unsicherheit in der Einschätzung der eigenen Leistungsmöglichkeiten und des Wertes der eigenen Person für die Gemeinschaft. Diese Unterschätzung oder Unsicherheit in der Selbstbewertung kann mehr oder weniger konstant bestehen und ist in diesem Falle Ausdruck eines inadäquaten f Selbsterlebens. S. kann aber auch nur als situativer Zustand gegeben und durch eine Häufung von Mißerfolgen, durch die Konfrontation mit neuartigen oder überhöhten Anforderungen, durch Umstände, die als Störgrößen des Selbstbildsystems wirken, bedingt sein. S. äußert sich in spezifischen Verhaltensweisen wie Vorherrschen defensiver Verhaltenstechniken in Form von Ausweichen vor Konfrontationen, Schwierigkeiten und Bewährungssituationen, unzureichender Verteidigung eigener Standpunkte; Schwierigkeiten bei der Entscheidungsfindung; Vermeiden sozialer Exponierung; leichter Beeindruckbarkeit und Irritierbarkeit; zögernder Inangriffnahme sowie unzureichender Zielstrebigkeit und Entschlossenheit bei der Realisierung von Handlungszielen; Neigung zu erhöhter Selbstkontrolle und zu Zweifeln an der Richtigkeit eigenen Verhaltens.

Die genannten Verhaltensweisen können mehr oder weniger ausgeprägt und vollständig in Erscheinung treten. Selbstunsichere Personen sind aber zum Teil auch fähig, ihr äußeres Verhalten so zu gestalten, daß ihre S. nicht oder schwer erkennbar ist, oder durch ihr Verhalten sogar ein hohes Maß an Selbstsicherheit vorzutäuschen.

Selbstvertrauen: Vertrauen in die eigenen Leistungsmöglichkeiten. S. ist eine Komponente des f Selbsterlebens. Es resultiert aus dem Vergleich der vermeintlichen subjektiven Fähigkeiten

mit den Anforderungen, mit denen sich die Persönlichkeit konfrontiert sieht.

Das S. einer Person läßt sich hinsichtlich ganz konkreter und zunehmend verallgemeinerter Anforderungssituationen bestimmen. Gegenüber Anforderungen wird ein hohes S. gezeigt, wenn vorausschauend eingeschätzt wird, daß diese Situation gut gemeistert werden kann und umgekehrt. Im Normalfall weist das S. in Abhängigkeit von der unterschiedlichen Befähigung für bestimmte Tätigkeiten Differenzierungen auf.

Personen können situativ oder ständig ein inadäquates S. in der Form zeigen, daß sie ihre Leistungsmöglichkeiten über- oder unterschätzen. Derartige Fehleinschätzungen entstehen auf der Grundlage individueller Besonderheiten der Kenntnisse, geistigen Fähigkeiten, Einstellungen und anderer Eigenschaften.

Selbsterleben: spezifische j Einstellung zu sich selbst bezüglich des vermeintlichen Wertes der eigenen Person für die Gemeinschaft. Das S. ist ein Merkmal der | Persönlichkeit; es bildet sich erst auf einer bestimmten Entwicklungsstufe des Menschen und setzt die Herausbildung des | Selbstbewußtseins voraus. Es entwickelt sich als Resultat der in der Auseinandersetzung mit der Umwelt und sich selbst erfolgenden Selbstbewertung, die sich ihrerseits auf Einstellungen bezieht, die die gesellschaftlichen Normen in individueller Brechung widerspiegeln und zu spezifischen Erwartungen der Person gegenüber sich selbst führen. Das S. läßt sich bestimmen nach seinem normativen Bezug, nach dem Grad seiner Ausprägtheit, nach seiner Adäquatheit und nach seiner Stabilität. Der *normative* Bezug gibt an, wovon eine Person ihr S. ableitet, er hängt von ihren spezifischen Einstellungen ab und unterscheidet sie von anderen Personen. Das S. kann sich z. B. vorrangig auf erbrachte Leistungen, auf die gesellschaftliche Position, auf persönlichen Besitz oder auf die äußere Erscheinung stützen. Der *Grad* oder die *Höhe der Ausprägtheit* des S.s kann angemessen oder unangemessen sein. Das S. einer Person ist dann *inadäquat*, wenn sie ihren Wert für die Gemeinschaft über- oder unterschätzt, ganz gleich, ob derartige Fehleinschätzungen aus mehr oder weniger großen Diskrepanzen zwischen den gesellschaftlichen Normen und Einstellungen der Person resultieren. Jugendliche weisen z. B. im Zusammenhang mit dem sich sprunghaft entwickelnden Selbstbewußtsein oft noch ein *instabiles*, leicht störbares S. auf, das sich mit der zunehmenden Selbsterkenntnis und Entwicklung stabiler Einstellungen allmählich stabilisiert. Das S. hat entscheidenden Einfluß auf das Sozial- und Leistungsverhalten. Es beeinflusst den Handlungsablauf, die Handlungsrichtung sowie die Wahrnehmungs- und Denkweise einer Person in spezifischer Weise. Bei chronisch fehlangepaßtem Verhalten (| Fehlentwicklung, f Neurose) sind in der Regel auch Störungen im Bereich des S.s in